

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengröße 5 Pfg. Biffergebühr und Ausfertigung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 185

Donnerstag, 11. August 1938

41. Jahrgang

Luftmarschall Balbo am Ehrenmal

Feierliche Totenehrung Unter den Linden — Tausende grüßen Görings Gast

Berlin, 10. Aug. Im Beisein von Mitgliedern der italienischen Botschaft, mehreren Generalen der Luftwaffe und einer viel tausendköpfigen Menschenmenge ehrte heute vormittag der Luftmarschall von Italien und Generalgouverneur von Libyen, Italo Balbo, die deutschen Gefallenen des großen Völkerrings. Unter der Ehrenbezeugung einer Ehrenkompanie des Wachbataillons der Luftwaffe legte Italo Balbo im Ehrenmal Unter den Linden in Gegenwart des Staatssekretärs der Luftfahrt, General der Flieger Milch, einen Kranz nieder.

Während die Tausende in tiefem Schweigen die Rechte zum Gruß erhoben, betritt Luftmarschall Balbo in Begleitung von Staatssekretär der Luftfahrt General der Flieger Milch, den Ehrenraum und grüßte mit erhobener Rechten die zwei Millionen Deutschen, die im großen Völkerring ihr Leben für ihr Vaterland gelassen haben. Nach einigen Minuten des Schweigens verließ Luftmarschall Balbo den Ehrenraum. Ein Vorbeimarsch der Ehrenkompanie am Luftmarschall Balbo und General der Flieger Milch beschloß die feierliche Totenehrung.

Marschall Balbo, der zu der feierlichen Totenehrung das Großkreuz vom Deutschen Adler angelegt hatte, wurde vor dem Ehrenmal und auf seiner Fahrt nach dem Roten Hause überaus herzlich von den tausenden Berlinern begrüßt.

Nach der Begrüßung bat der Oberbürgermeister den Gast, sich in das Goldene Buch von Berlin einzutragen. Italo Balbo ist der

erste hohe italienische Gast, der der Stadt Berlin diese Ehre erwies. Nach der Eintragung reichte Dr. Rippert dem Marschall nach altem deutschen Brauch den Ehrentrunk. Zur Erinnerung an seinen Besuch im Rathaus und seinen Aufenthalt in Berlin überreichte Dr. Rippert darauf dem Luftmarschall und Generalgouverneur von Libyen die Silberne Plakette der Reichshauptstadt.

Feste Bande der Freundschaft!

Balbo in Karinhall — Ansprachen des Generalfeldmarschalls Göring und Luftmarschalls Balbo

Berlin, 10. Aug.

Der italienische Luftmarschall Italo Balbo folgte Mittwochnachmittag einer Einladung des Generalfeldmarschalls nach Karinhall. Bei der Einfahrt in den Hof, von dessen Mästen die Fahnen der beiden befreundeten Nationen wehten, erwies eine Ehrenkompanie des Regiments General Göring dem italienischen Luftmarschall die Ehrenbezeugung. Baldhörner entboten ihm den Jägergruß. Generalfeldmarschall Göring begrüßte seinen Gast auf das herzlichste und hatte anschließend mit ihm eine fast zweistündige Unterredung.

Im Anschluß daran gab der Feldmarschall den italienischen Gästen ein Frühstück, an dem neben der Begleitung des Luftmarschalls der italienische Botschafter, der Generalleutnant Stumpf, General der Flieger von Wickenburg, Generalmajor Udet, der deutsche Luftattaché in Italien, Generalmajor von Bülow. Es nahmen ferner teil der Chef des Ministeramtes, Generalmajor Bodenschatz, der Chef des Stabsamtes, Ministerialdirektor Dr. Griebach und einige Herren der näheren Umgebung des Feldmarschalls.

Generalfeldmarschall Göring begrüßte Luftmarschall Balbo und erklärte, es sei ihm eine besondere Freude und Ehre, seinen Gast in seinem Heim in der Schorfheide willkommen heißen zu können. Er begrüßte in ihm den Mann, der die italienische Luftwaffe neu geschaffen habe und der die große Tat der Ueberfliegung des Atlantik im Geschwaderflug, die nur von einem Balbo durchgeführt werden konnte, vollbracht habe. Feldmarschall Göring würdigte seinen Gast als einen alten Freund Deutschlands, der den Weg zu uns nicht erst gefunden hätte, nachdem wir uns einen Platz an der Sonne errungen hätten. Er sei schon ein Freund Deutschlands in den Zeiten des Kampfes gewesen. Bei seinem letzten Besuch in unserem Lande kurz vor der Machtübernahme habe er voller Vertrauen die Entwicklung vorausgesehen und seiner Freundschaft für Deutschland aufrichtigen Ausdruck verliehen. Man wisse daher in Deutschland, wie sehr erreut Luftmarschall Balbo über die Festigung der Achse Rom-Berlin gewesen sei, die der stärkste Drehpunkt und die feste Grundlage der Außenpolitik beider Länder sei. So wie den Duce und den Führer feste Bande der Freundschaft verbanden, so sei auch die Freundschaft zwischen ihm und seinem Gast immer stärker geworden. Beide hätten vieles gemeinsam, insbesondere daß sie in der Nähe der Führer ihrer Länder arbeiten dürften, und so grüße er Luftmarschall Balbo als Paladin des Duce. Der Generalfeldmarschall schloß mit einem Toast auf Seine Majestät den König von Italien und Kaiser von Äthiopien, den Duce, die italienische Luftwaffe und ihren Gestalter, den Luftmarschall Balbo.

Marschall Balbo erwiderte mit herzlichsten Dankesworten für die freundliche Begegnung durch den Generalfeldmarschall. Mit Bewunderung habe er den Fortschritt festgestellt, den Deutschland unter seinem genialen Führer in den letzten Jahren gemacht habe. Er wisse die Tätigkeit der Mitarbeiter des Führers, unter denen der Generalfeldmarschall den ersten Platz einnehme, wohl zu würdigen und sehe, daß ein neuer Geist in Deutschland eingeatmet sei, der seinen Ausdruck in allem finde, was nach der Machtergreifung an Arbeiten durchgeführt und an Erfolgen erzielt worden sei. Deutschland und Italien habe Luftmarschall Balbo fortwährend unbeflegbar bleiben, wenn sie geführt von Benito Mussolini und Adolf Hitler ihre Politik gemeinsam verfolgten. Marschall Balbo schloß mit einem

Telegrammwechsel

zwischen Marschall Balbo und dem Führer. Berchtesgaden, 10. Aug. Marschall Balbo hat an den Führer und Reichskanzler nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Während wir die Alpen Gipfel überfliegen, erlaube ich mir, Ihnen meinen herzlichsten Gruß zu senden und mein stolzes Gefühl, mich im nationalsozialistischen Deutschland zu befinden, auszudrücken. Marschall Balbo.“

Der Führer antwortete Marschall Balbo in einem Telegramm, in dem er den Gast in Deutschland herzlich willkommen heißt und ihm einen angenehmen Aufenthalt wünscht.

Das Leben siegt!

Fahrt über Spaniens Schlachtfelder

(Von dem in Spanien weilenden NSK-Sonaberichtersteller)

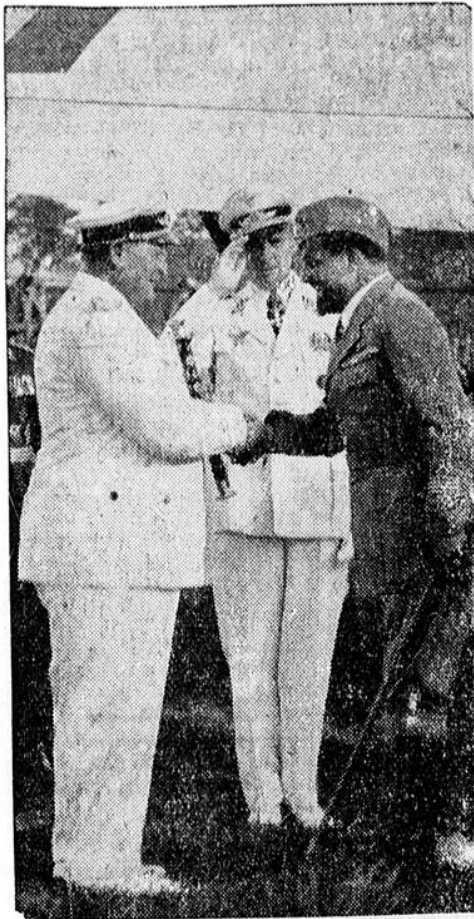
Nationalspanien hat eine in der Geschichte vielleicht erstmalige Maßnahme getroffen: Während das Land noch mitten im Krieg steht, kann jedermann die eroberten Kampfgebiete besuchen. Der Staatliche Spanische Verkehrsdienst hat drei Rundfahrten mit Führung durch die eroberten Gebiete des Nordens, Mittelspaniens und des Südens festgelegt, von denen die erste seit Juli mit Reichsmotors in Betrieb ist.

Eindringlicher, als je das Wort es vermochte, vermittelt das Auge bei der Fahrt durch das spanische Land, was Bolschewismus heißt und was der Sieg Francos für sein Volk und für die ganze Welt bedeutet. Ernst und nachdenklich wird bei der Fahrt, wer zu sehen weiß. Ernst, doch lebenswürdig sind auch die Beamteten an der Grenze, die sich mit aller Zuversicht bemühen, die durch den Krieg notwendigen Grenzmaßnahmen recht erträglich zu machen.

Drüben in Trun, der Grenzstadt, die vor zwei Jahren in den Flammen des Bolschewismus aufging, schreitet man durch Trümmerstraßen. Die Anpassungsfähigkeit des Spaniers ist bewundernswert; aber wer, der täglich an solch planmäßig zerstörten Häuserreihen vorbeigeht und von immer neuen Blutopfern hört, würde nicht stets von neuem an die Schwere des Kampfes erinnert?

Die Fahrt durch das grüne baskische Land, mit den malerischen Häusern und dem Glimmern des Wassers der Biskaya, vor allem aber die Hauptstadt der Provinz Guipuzcoa, San Sebastian, bringen eine andere Note. San Sebastian ist überfüllt. Spanische Behörden und ausländische Botschaften haben ihren Sitz dort aufgeschlagen. Eine Reihe von Familien, die aus dem Schlingengraben kommen, erfreuen sich während einiger Tage an dem herrlichen Bild der „Perle der Biskaya“. Wäre nicht ständig die Mahnung an Ernst und Not, die sich in die Geschäfte, Cafés und an den Badestrand unvermeidlich hineindrängt, so könnte man in San Sebastian und anderen Städten der Eizippe den blutigen Krieg vergessen.

Weiter geht die Fahrt durch zerstörte Städte: Eibar, Amorebieta, Guernica. Es



Luftmarschall Balbo wird vom Generalfeldmarschall Göring in Staaken begrüßt. In der Mitte Legationsrat Schmidt.

(Presse-Hoffmann, Zander-M.)

Deutsch-schweizerische Verhandlungen

Basel, 10. Aug. Bei der Ende Juni vorgenommenen Verlängerung des deutsch-schweizerischen Zahlungsabkommens wurde vereinbart, die Frage der Regelung der seinerzeit von der Schweiz dem Lande Österreich gewährten Darlehen zu einem späteren Zeitpunkt zu behandeln. Nunmehr haben am Montag in Bern Verhandlungen mit einer deutschen Delegation begonnen, die von Legationsrat Wingen geführt wird. Weiter der schweizerischen Delegation in Sektionschef Cogli, Vertreter des Rechtsbüros vom politischen Departement.

Einigung um Schanfeng

Neue Unterredung zwischen Schigemitsu und Litwinow-Finkelstein — Einstellung der Feindseligkeiten für 11. August, 12 Uhr vereinbart

Moskau, 10. Aug. Der japanische Botschafter Schigemitsu hatte Mittwochnachmittag eine dreistündige Unterredung mit dem Außenminister Litwinow-Finkelstein. Im Verlauf der Verhandlung wurde folgende Vereinbarung über die Beilegung des Grenzkonfliktes im Schanfeng-Gebiet getroffen:

Am 11. August um 12 Uhr, mittags (Ortszeit) sollen die Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt werden. Daraufhin sollen bevollmächtigte Militärpersonen beider Seiten zusammenzutreten, um an Ort und Stelle die weiteren Bedingungen für die Beilegung des Grenzstreites festzusetzen.

Der japanische Botschafter Schigemitsu, der Mittwochnachmittag den Vertreter des DNB in Moskau empfing, erklärte zu dieser Vereinbarung folgendes:

„Ich bin immer dafür eingetreten, daß dieser Konflikt friedlich und im lokalen Rahmen beigelegt werden mußte. Nach der ursprünglichen Auffassung der japanischen Regierung sollte das strittige Gebiet zum Zweck der Einstellung der militärischen Aktionen von beiden Seiten wenigstens teilweise geräumt werden, wobei die umkämpften Hügel bis zur Liquidierung des Konfliktes als eine Art Niemandsland erklärt werden sollten. Die Auffassung der japanischen Regierung, wonach die Einstellung der militärischen Aktion auf Grund der

gegenwärtigen Positionen der Truppen die Voraussetzung für eine Regelung des Konfliktes darstellt, findet im wesentlichen ihren Niederschlag in der heutigen Vereinbarung.“

Kämpfe bereits eingestellt

Ein sowjetamtliches Kommuniqué

Moskau, 11. Aug. Von Sowjetseite wurde kurz nach Mitternacht ein offizielles Kommuniqué verbreitet, worin bestätigt wird, daß Außenminister Litwinow-Finkelstein und der japanische Botschafter Schigemitsu eine Vereinbarung zur Beilegung des Konfliktes von Schanfeng getroffen haben. Nach der Einstellung der Kampfhandlungen sollen je zwei militärische Vertreter der Sowjetunion und Japans zu einer Kommission zusammenzutreten und die erneute Demarkation der Grenze in dem umstrittenen Abschnitt vorzunehmen.

Wie weiter verlautet, haben beide Seiten ihren Truppen bereits den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten gegeben.

Auf diese Weise bestätigt auch die sowjetamtliche Verlautbarung, daß in allen wesentlichen Punkten die bisherigen japanischen Forderungen durchgedrungen seien.

geht vorbei an jenem dreifachen Verteilungsgürtel des „Eisernen Ringes“, den die rote Propaganda einst mit der Maginot-Linie verglich und für unüberwindlich erklärte. Dann das geschäftige Bilbao, mitten im Eisengebiet, dessen Hochöfen rauchen, während die Ladebrücken unermüdlich die im Überfluß gewonnenen Eisenerze in die Schiffe laden lassen.

Wieder führt das glatte Asphaltband den Wagen durch herrliches grünes Land, vorbei oft zwischen schroffen Felsen und der schäumenden Gischt des Kantabrischen Meeres. Castro Urdiales, Barbo, Santander — so manche Ortskette erinnert mit gepflanzten Kirchen, in Brand gesteckten Villen, zerstörten Fabriken an die Zerstörungswut des Bolschewismus — aber überall hat das Leben gesiegt. Allenthalben sind die bei der Befreiung aus roter Zwangsherrschaft so hageren Gesichter voller geworden; die Lebensmittelgeschäfte sind angefüllt, und aus den Augen strahlt wieder Zuversicht.

Drüben in Asturien, aber — dort, wo die „Gipfel von Europa“ schneebedeckt in den Himmel ragen und in grünen Tälern des Kantabrischen Gebirges die Schöte von Eichenhütten und Bergwerken rauchen — zeigen sich besonders eindringlich Zerstörung und Neugestaltung: Potes, Cangas de Onís, Infiesto, Gijón, Oviedo — in all diesen Städten und vielen anderen zeigt sich in Trümmern die Spur des bolschewistischen Ungehens. Überall sind aber auch die Trümmer aus den Straßen geräumt, und rege pulsiert das Leben in Stadt und Dorf.

Über Oviedo, der Haupt- und Feldstadt Asturiens, ragt unregelmäßig der Turm der Kathedrale. Die kunstvollen Bögen aus Stein verlieren sich plötzlich im leeren Raum. Denn die Granaten der Roten haben das herrliche innerne Kunstwerk zerstört. Inmitten der Vorhöfe zeigen Tafeln, wie ersichtlich nahe — oft nur einige Meter — sich die Stellungen der nationalen Verteidiger und roten Belagerer gegenüberlagern.

Inmitten dieser Trümmersfelder sind Häuser wieder hergerichtet, Fabriken mit neuen Maschinen versehen und in Betrieb gesetzt, Dachstühle aufgebaut und nach Möglichkeit die Schäden an den noch bewohnungsfähigen Häusern ausgebessert worden. Genug Wunden und Narben bleiben. Doch der Aufschwung der Nationalen ist stark. Er vergißt nichts, aber aus der roten Zerstörung wächst das Leben. Wo die Menschen in Unterständen vor Fliegerangriffen Zuflucht suchten, sitzen sie jetzt ungehindert im Kaffeehaus. Das Leben schreitet weiter; es liegt über Trümmer und Tod und baut an einem neuen, glücklichen, schaffenden Spanien.

Bormarisch am Ebro

Burao, 10. August. Aus Meldungen von der Front ist ersichtlich, daß die nationalen Truppen heute ihren Vormarsch im Ebro-Abchnitt fortgesetzt haben. Dabei wurden wichtige Stellungen des Gegners erobert.

Auch an der Estremadura-Front geht in Richtung auf das Dorf Cabeza-Buen die Offensive der nationalen Truppen ungehindert weiter. Artillerie und Luftwaffe leisten sich zu ihrer Unterstützung stark ein.

Die andalusische Armee rollte die feindlichen Stellungen in einem unermüdeten Angriff auf und rückte 50 Kilometer weit vor. Nach Besetzung einer Reihe wichtiger Stellungen, darunter der Burg Almoradon, kam sie bis 10 km vor die Grenze der Provinz Ciudad Real. Gleichseitig unternahm die Armee General Salinas nördlich von der andalusischen Armee im Abschnitt Herrera del Duque eine Großoffensive. Seine Truppen drangen gleichfalls 10 km weit in Richtung auf Ciudad Real vor. Viele Gefangene und reiche Beute fielen in die Hände der Nationalen.

Neue Unruhen in Valencia

Die Stadt unter dem Eindruck der sowjet-spanischen Niederlagen

Paris, 10. Aug. Dem Jorir wird aus Bayonne gemeldet: Bei Bekanntwerden der sowjetischen Niederlage an der Ebro-Front sei es am Dienstagvormittag in Valencia zu heftigen Kundgebungen der Bevölkerung gekommen. Überall hätten sich Hunderte von Menschen angesammelt, die Schreihörner blästen, den Oberhauptling Negri beschimpften und Frieden und Brot verlangten. Die sowjetspanische GPU hätte die Demonstranten in brutalster Art und Weise auseinander treiben lassen, 40 Kundgeber sollen schwer verletzt worden sein. Noch im Laufe des Dienstags sollen zahlreiche Ausschreitungen in Valencia vorgenommen worden sein, in deren Anschluß mehr als 100 verdächtige Personen verhaftet worden seien.

Jüdischer Kraftwagen fuhr auf Mine

Die Kette der Anschläge in Palästina reißt nicht ab

Jerusalem, 10. Aug. Die fortgesetzten Schwierigkeiten in Palästina, denen die dortigen britischen Behörden begegnen, reißt nicht ab. Immer wieder spielt bei den unerwünschten Terrorakten das Werfen vonminen und Bomben eine besondere Rolle. So fuhr am Mittwoch um vier von Hebron ein jüdischer Kraftwagen auf eine Mine, wobei ein Jude getötet wurde.

Verrat an Europa!

Bolschewistische Agitationszentralen in Prag — Ein Rot-Buch der Antikomintern

Berlin, 10. Aug.

Heute übergab die Antikomintern im Rahmen eines ihrer Presseempfangs im Kaiserhof das Rot-Buch über die Bolschewisierung der Tschecho-Slowakei „Verrat an Europa“ von Karl V. v. der Dörschlichkeit.

Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft von Vertretern von Partei und Staat und der In- und Auslandspresse sprach nach Begrüßungsworten des Presseleiters der Antikomintern Dr. Kommos Gauleiter Oberregierungsrat Hans Krebs über die außerordentliche Gefahr, die aus der Tatlache des erdrückenden sowjetischen Einflusses auf die Tschecho-Slowakei für ganz Mitteleuropa und den Donauraum erwächst. Diese Gefahr sei noch nie in solcher Klarheit und so eindringlicher Ueberlichtung gesetzt worden wie in dem Buch von Karl V. v. der Dörschlichkeit. Deutschland und alle Völker Mittel- und Osteuropas müssen wissen, daß die Zentralen der bolschewistischen Agitation für Mittel- und Osteuropa ebenso wie für alle Donauländer in Prag sind und daß dieser Staat das Aufmarschgebiet des Bolschewismus in agitativer, geistiger und militärischer Hinsicht ist. In Prag habe man den Teufel die Hand zum Bunde gereicht und längst vergriffen, was der Sowjetgeneral Frunse so offen sagte: „Die Rote Armee muß bereit sein, in die Offensive überzugehen. Die Basis unserer Offensive wird nicht nur Sowjetrußland, sondern eine ganze Reihe anderer Länder sein. Die Grenzen dieser Front sind durch die Grenzen des Festlandes der Alten Welt bestimmt.“

Als weiterer Redner würdigte Eugenius von Schumer-Szermontowski, Mitglied des Verbandes polnischer Literaten und Journalisten, das neue Buch und schilderte die Bedrohung Polens durch die Bolschewisierung der Tschecho-Slowakei. „Aus kann die von der Komintern von der Basis unserer allernächsten Nachbarn geführte Aktion nicht gleichgültig sein. Wir haben nicht deshalb unter der Führung des größten polnischen Helden, des Marschalls Pilsudski, mit so großen heldenmütigen Anstrengungen das ganze Volk — dem bolschewistischen Drang nach Westen ein Ende bereitet, um nun den weiteren marxistischen Aktionen in Ruhe und Bescheidenheit zuzusehen.“

Zum Schluß sprach der Abgeordnete im ungarischen Parlament, Dr. Franz Rajniß. Von der Zeit der kommunistischen Herrschaft in Ungarn ausgehend schilderte er die Entstehung des tschecho-slowakischen Staates, der seine Existenz lediglich dem Diktat der Pariser Friedensmacher verdanke. „Er zeigte an einigen Beispielen aus der jüngsten Zeit, wie die von Prag aus geleitete kommunistische Wahlarbeit gegen Ungarn oft genug mit Militärspionage Hand in Hand gehe und von dieser kaum noch zu unterscheiden sei. Die Gefahr,

die aus der Bolschewisierung der Tschecho-Slowakei für alle Nachbarländer erwachse, habe das Rot-Buch in eindrucksvoller Weise gezeigt.“

Runciman bei Präsident Dr. Beneš

Prag, 10. Aug. Lord Runciman wurde Mittwochvormittag vom Präsidenten der Republik Dr. Beneš empfangen, um mit ihm den Fortgang der weiteren Arbeiten zu besprechen.

Auch die Polen wollen Runciman unterrichten

Warschau, 10. Aug. Wie die Polnische Telegraphenagentur aus Mährisch-Ostau meldet, hat das Verändigungsamt der polnischen Parteien in der Tschecho-Slowakei beschlossen, geeignete Schritte zu unternehmen, um Lord Runciman ershöpfend über die Lage der polnischen Bevölkerung in der Tschecho-Slowakei zu unterrichten.

In einer Meldung aus Prag berichtet die Polnische Telegraphenagentur, die Slowakische Partei wolle die tschechoslowakische Regierung wegen Nichtbeachtung des Pittsburg-Vertrages vor dem Internationalen Gerichtshof in den Haag verklagen. Die Slowaken betonten der Pittsburg-Vertrag sei zwischen zwei Völkern geschlossen worden und somit ein internationaler Vertrag, der auf der Konferenz in Versailles vorgelegen habe.

ÖB-Abgeordnete bei Hodtscha

Prag, 10. Aug. Ministerpräsident Dr. Hodtscha empfing heute vormittag die Abgeordneten der Subtendenden Partei Kundt und Roske. Aus politischen Kreisen verlautet hierzu, daß zwischen dem Ministerpräsidenten und den Parlamentariern der ÖB über die Möglichkeit und Aussichten bevorstehender Verhandlungen gesprochen wurde.

„Grundzüge und Richtlinien“

Sitzung

des Prager politischen Ministerausschusses

Prag, 10. Aug. Mittwochnachmittag fand, wie das Tschecho-Slowakische Pressebüro meldet, die Sitzung des politischen Ministerausschusses statt, welche die Grundzüge und die Richtlinien für die weiteren Verhandlungen mit den oppositionellen politischen Parteien, insbesondere mit der subtendenden Partei, festsetzt. Neben Fragen der Nationalitätenpolitik bildeten auch Budgetarbeiten den Gegenstand der Verhandlungen.

Großkampf bei Kinfang

Erfolgreiche japanische Sturmangriffe

Hankau, 10. Aug. Während sich die Ueberflutung auf dem Nordufer des Yangtsi infolge neuer Deichbrüche dramatisch über Wuhsch hinaus ausgedehnt und japanische Operationen größeren Stils hier im Augenblick verbindet, eröffneten die japanischen Truppen an der Kinfang-Front, nachdem sie in den letzten Tagen um mehrere 1000 Mann verstärkt worden waren, die Offensive mit dem Hauptstoß nach Westen. Nach mehrstündiger Artillerievorbereitung, durch deren Wirkung die chinesischen Stellungen vollkommen zerstört und 12 chinesische Kompanien reiflos aufgerieben wurden, traten die Japaner zum Sturmangriff an und eroberten die chinesischen Gräben. Der Angriff der japanischen Infanterie wurde vom Mangel und von dem westlich Kinfangs gelegenen Chihsee aus durch Landungen kleinerer japanischer Abteilungen im Rücken der chinesischen Front unterstützt.

Mit Hilfe von Verstärkungen, die vom rechten Flügel der Chinesen am Pojang-See herangeholt worden waren, schritten die chinesischen Truppen am Dienstagmittag zu Gegenangriffen, wobei sie einen Teil des verlorenen Gebietes wiedererlangen konnten. Als die chinesischen Truppen im Besitz waren, die zerstörten Stellungen wieder aufzubauen, erfolgte mit Einsetzen der Dämmerung ein zweiter japanischer Angriff, dem nach chinesischen Meldungen die chinesischen Linien bis Mittwoch früh handbielten. Der durch den Abzug von Truppen geschwächte rechte Flügel der Chinesen wurde aus dem Bereich der japanischen Artillerie zurückgezogen; dabei kam es, wie chinesische Meldungen ausgeben, zum Verlust einiger Ortschaften.

Die lebhaften Gefechte am Dienstag und Mittwoch erforderten auf beiden Seiten schwere Verluste.

Kommunistische Banden in Nordchina

Mikhaeliter Anschlag auf den Muden-Expreß

Peking, 10. August. Offiziell im Zusammenhang mit den sowjetischen Provokationen im manbtschisch-forensischen Grenzgebiet ist auch in dem von den Japanern besetzten Gebiet Nordchinas eine verstärkte Aktivität kommunistischer chinesischer Banditen festzustellen. Am Mittwochabend überfielen Banditen das Gefängnis Nr. 3 in der Chinesenstadt von Tientsin und befreiten 250 Gefangene. Japanische Truppen, die sofort die Verfolgung aufnahmen, konnten 27 von den Flüchtlingen wiedererlangen. Bei dem dabei entfallenden Gefecht wurden ein Chineser getötet und sieben verwundet. Ferner hatten die kom-

munistischen Borden zwischen Schinwanan und Schanhaiwan die Geleise aufgerissen, jedoch der Muden-Expreß nur Dank der Aufmerksamkeit eines chinesischen Eisenbahners einem schweren Unfall entging. Schließlich wird von einem Banditenüberfall auf einen Eisenbahnzug zwischen Schinwanan und Taiwanan berichtet, bei dem zahlreiche Menschen ums Leben gekommen sein sollen.

Besprechungen Chamberlains

London, 10. August. Ministerpräsident Chamberlain hatte am Mittwochabend eine Besprechung mit Außenminister Lord Halifax, der aus seinem Urlaub aus Vorkshire nach London zurückgekehrt ist. Lord Halifax dürfte dem Ministerpräsidenten über die jüngste Entwicklung des sowjetisch-japanischen Streitfalles berichtet haben. Die englische Regierung hoffe immer noch, so schreibt der diplomatische Korrespondent, daß die Streitfrage ohne weitere Ausdehnung des Konfliktes beigelegt werden könne. Wahrscheinlich sei auch die japanische Frage besprochen worden, insbesondere im Hinblick darauf, daß Burao noch keine Antwort auf den britischen Freiwilligenplan übermittelt habe. Es sei anzunehmen, daß Chamberlain und Lord Halifax auch über die Mission Lord Runcimans gesprochen hätten.

„England kann vom deutschen Opfergeist lernen“

London, 9. Aug. Eine Schilderung des australischen Generalstaatsanwaltes Menzies über seine Eindrücke von Deutschland hat bei den Londoner Blättern große Beachtung gefunden. Die Times schreibt, die Bemerkungen Menzies über Deutschland setzten, daß er ein guter und verständnisvoller Beobachter sei. Sie seien ausgezeichnet als Beispiel für Ansichten, von denen man hoffen könne, daß sie in weiten Teilen des britischen Weltreiches Anklang fanden. In England sei man ohne Zweifel allzu schnell gewillt, die nationalsozialistische Weltanschauung zu verdammen, weil sie sich in ihren Formulierungen so stark von den englischen Auffassungen unterscheiden. Menzies bewunderte an der deutschen Weltanschauung die Bereitschaft, sich selbst dem Staate unterzuordnen, um so seinem Nächsten zu dienen. In England könne es, so schließt die Times, wirklich mehr von diesem Geist der Disziplin und Aufopferung geben.

Daily Telegraph schreibt, die Engländer könnten ruhig Menzies Urteil hinnehmen, wonach die englische Rasse etwas vom Opfergeist der jungen Deutschen zu lernen hätte.

In wenigen Zeilen

Die vom Reichserziehungsminister der Lithothal-Gesellschaft zur Verfügung gestellten Preise sind erstmalig verteilt worden. Der Lithothal-Preis wurde Rud. phil. Reimar Horte u. aus Bonn zuerkannt; der Brandtl-Preis wurde auf die Oberschule in Rheinhausen-Bochumerberg, die Oberschule in Zwickau und das Gymnasium in Altenstein verteilt.

Am Montag wurde in der alten Universität in Salzburg, in Anwesenheit des Gauleiters Dr. Rainer, die Ausstellung „Salzburger bildende Kunst in Meisternwerken von der Vorgeschichte bis zum 19. Jahrhundert“ durch den Landesstatthalter Dr. Reitter eröffnet. Es handelt sich hier um die erste große Kunstaussstellung im nationalsozialistischen Salzburg. Der Landesstatthalter zeigte in einer Rede den Unterschied zwischen nationalsozialistischer und liberalistischer Kunstpflege auf.

Am Mittwoch verkehrte zum ersten Mal der im Sommerfahrplan der Reichsbahn vorgesehene RDL 77/78 von Karlsruhe über Heidelberg, Frankfurt, Kassel, Hannover, Altona, der die rund 700 Kilometer lange Strecke in 7½ Stunden durchfährt.

Uebergabe des Artillerieregiments 12

an Generaloberst Freiherr von Frisch

Berlin, 11. Aug. Am heutigen Donnerstag findet auf dem Truppenübungsplatz Groß-Born die Uebergabe des Artillerieregiments 12 an den durch den Führer der Wehrmacht zum Chef dieses Regiments ernannten Generaloberst Freiherr von Frisch statt. Der Führer hat aus diesem Anlaß folgendes Schreiben an Generaloberst Freiherr von Frisch gerichtet:

„Zu Ihrer Ernennung zum Chef des Artillerieregiments 12, die ich in beilegender Urkunde verleihe, übermittle ich Ihnen gleichzeitig in dankbarer Würdigung Ihrer hohen Verdienste in Krieg und Frieden die herzlichsten Glückwünsche.“

Ich gedente bei der heutigen Gelegenheit insbesondere Ihrer rastlosen Arbeit am Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht.

Indem ich Ihnen meine besten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen ausspreche, verbleibe ich

Ihr

gez. Adolf Hitler.“

Das Artillerieregiment 12 ist mit Generaloberst Freiherr von Frisch besonders verbunden, weil er in der Nachkriegszeit von 1928 bis 1930 als Kommandeur des Artillerieregiments 2 in Schwelm in Mecklenburg gestanden hat. Das Artillerieregiment 12 ist aus dem Artillerieregiment 2 hervorgegangen und hat seine Standorte in Schwerin und in Galkow in Mecklenburg. Die feierliche Regimentsübergabe erfolgt durch den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch in Gegenwart aller zurzeit auf dem Truppenübungsplatz Groß-Born anwesenden Truppen und in Gegenwart von Abordnungen des ehemaligen Feldartillerieregiments 60, dessen Tradition das Artillerieregiment weiterführt. Generaloberst Freiherr von Frisch wird auch am 12. August noch auf dem Truppenübungsplatz Groß-Born verweilen, um an einer größeren Übung teilzunehmen.

Richtfest im Emsmoor

Berlin, 10. Aug. Am 9. August fand im Arbeiterlandlager Füllen bei Meppen ein Richtfest für 268 Bauten der Kultivierung im Emsland statt, deren Durchführung seit Anfang d. J. mit größter Beschleunigung betrieben worden ist. Im Hinblick auf die Bedeutung der großen Lagerbauten für die Beschleunigung des großen Kultivierungsvorhabens im Emslandmoor hatten zum Richtfest der Reichliche Finanzminister Dr. Popitz als Chef der Reichlichen Hochbauverwaltung und der Reichsminister Kretz eingeladen. Der Einladung waren der Reichsjustizminister Gurtner, Ministerpräsident Dr. Goel in Vertretung des Gauleiters Röber, Vertreter der beteiligten Ministerien und der zuständigen preussischen Verwaltungsbehörden sowie zahlreiche sonstige Ehrengäste gefolgt. Bei den Feierlichkeiten ergriff Finanzminister Dr. Popitz zugleich im Namen des in letzter Stunde verhinderten Reichsminister Kretz zu längeren Ausführungen das Wort.

Starter Beifall

für deutschen Film in Venedig

Venedig, 10. Aug. Am zweiten Abend der Internationalen Filmkunstschau in Venedig kam der deutsche Film „Seimat“ zur Aufführung, der unter der Regieleitung Karl Fröblich nach dem bekannten Schauspiel Edermanns gedreht wurde. Das Publikum wurde von der packenden Handlung und von dem erschütternden Spiel der beiden Hauptdarsteller Zarah Leander und Heinrich George tief ergriffen. Es gab seiner Anerkennung zu dieser Hochleistung der deutschen Filmkunst durch starken Beifall Ausdruck. Die Einschätzung von Musikwerten der großen deutschen Komponisten Gluck und Bach hob das Werk musikalisch und kulturell auf die Höhe eines Kunstwerkes erster Ordnung.

Es ist kaum übertrieben, wenn der Film „Seimat“ als eine der bedeutendsten Schöpfungen der neuen Filmkunst ansetzt. Die Kunst der Darstellung, der Regieführung, der Photographie und der gesamten Komposition sind hier zu einer äußerst glücklichen Einheit zusammengeschlossen, die den Ausdruck „Welt im Film“ auf dem Gebiet des Films nicht unangebracht erscheinen läßt.

(DKK) 4

Alpensymphonie

Roman von Friedr. Lange

Verlag Fritz Lange, Glauchau/Sa.

Verzweiflung drohte das heldenhafte Mädel zu übermannen. Längst schon gab sie nun auch Lichtsignale. Der Talweg führte in einiger Entfernung durch den Wald. Das war verhängnisvoll. Toni bezweifelte mit Recht, ob man von dort aus das Licht ihrer Taschenlampe sehen konnte. Und die Pfiffe? Würden sie nicht durch das Rauschen und Tosen des Baches übertönt werden?

Toni's Geduld wurde auf eine grausame, überaus harte Probe gestellt. Dazu gesellte sich mehr und mehr die zermürbende Wahrscheinlichkeit, einen Toten am Seil zu haben. Toni hatte schon oft von solchen Fällen gehört. Gewiß hatte sich Kerkhoff beim Absturz schwer verletzt oder war von nachbrechendem Gestein getroffen worden.

Der Laie hat keine Ahnung, was es heißt, in einen fanierten Felspalt gezwängt, kaum einigermaßen sicheren Halt unter den Füßen, körperlich und seelisch dem Zusammenbruch nahe, stundenlang auf Hilfe warten zu müssen! Auf Hilfe, die sehr bald, unter Umständen aber auch erst nach Tagen oder — gar nicht kommen kann.

Immer schwächer wurden die Pfiffe, seltener die Lichtzeichen. Toni Geislinger war bis auf den Tod ermattet. Für eine Frau war die Zerreißprobe zu hart.

Völlig aussichtslos! Man konnte beinahe vorausrechnen, wann die Sichernde von einer Ohnmacht — jaft und damit aus ihrer Nische gestürzt würde! Morgen oder irgendwann würde man zwei weitere Opfer der Alpen buchen können, zwei Unglückliche, noch im Tode durch das Seil verbunden und zusammengehörig.

Durch das Gohersauer Tal und über die Felsalm hatte Ursula Josephy gegen sechs Uhr abends das Stripsenjochhaus erreicht. Die Freude, wieder einmal den ewigen Niesen gegenüberstehen zu dürfen, wurde nur durch die Aussicht gemildert, bald wieder aufbrechen zu müssen, denn das Haus war überfüllt und kein Plätzchen mehr frei. Viele der Touristen würden auf den harten Bänken schlafen müssen.

In tiefen Sinnen versunken, sah Ursula etwas oberhalb des Hauses, den Blick auf den scheinbar griffbaren Felsvorsprung des Kaiserjoches. Links im Tal dämmerte bereits der Abend; denn es lag im Schatten des Jochs und der Berge.

„Da drüben hat Oberhard seinen Feind aus unwegsamem Felszonen ins Tal gerettet...“ flüsterte das blonde Mädchen, den Vagantkopf leicht nach der linken Schulter geneigt, die Hände um die hochgezogenen Knie geschlungen.

Wenn unbewußt noch ein Quentchen Abneigung gegen Kerkhoff in Ursula schlummerte — in dieser Stunde ging es unter in einem Meer von Liebe!

Wer sich soweit beflegte, daß er das eigene, geliebte Leben daran setzte, den Feind aus

Todesnot zu retten, der verdiente Hochachtung. Denn er befolgte das Gebot der Nächstenliebe. Von dieser Kategorie gab es nicht viele in unserer liebeleeren Epoche, in der jeder nur an sich und seinen Vorteil dachte...

Die Gerechtigkeit zwang Ursula, sich selbst in den Kreis ihrer Betrachtungen mit einzubeziehen. Ihr Urteil fiel nicht günstig aus. „Wie habe ich mich gegen Eberhard benommen!“ klagte sie sich an.

Durch ihr Verhalten hatte sie ihn aus dem Hause gejagt, nun brauchte sie sich nicht zu wundern, daß er fernblieb!

Drunten im Haus wurde das Bergsteigerlied aus frischen jungen Kehlen gesungen. Die Träumende erschraf. Der Himmel hatte sich mit einer dünnen Wolkenschicht überzogen. Es wurde zeitig Nacht. Das Kaiserjochtal lag schon tief im Dämmerdunkel.

„O Gott, und ich muß noch nach Griesenau hinab!“ spornete sich die Aufspringende an.

Aber dann brauchte sie doch nicht allein den langen und einsamen Weg ins Tal zu gehen. Drei Münchener Studenten hatten dasselbe Ziel. Ohne Zögern schloß sich Ursula ihnen an. Unterwegs stellte sich heraus, daß zwei von ihnen Mediziner waren. Einer davon kannte sogar ihren Vater, den Sanitätsrat. Nun war der Kontakt hergestellt. Ursula wäre mit diesen braven Jungen furchtlos durch die ganze Nacht gelaufen.

Man ging im Gänsemarsch, das Mädel in der Mitte. Harmlose Fröhlichkeit pflanzte sich durch die kleine Reihe fort. Unter Scherzen und Lachen brachten sie den teilweise „vermurten“ Weg hinter sich. Ueber dem Tal spannte sich ein geloderter, samtweicher Augenschein, und die Sterne funkelten so nah.

„Der Griesenauer wird staunen, wenn wir bei Nacht und Nebel angelangt kommen und auch noch ein Schwelmerlein als Zuwachs mitbringen!“ freute sich der vorderste auf das Gesicht des Wirtes. Und vor lauter Uebermut stieß er einen Jochler aus, um den ihn jeder Griesenauer beneiden konnte, so hell, jauchzend, rein.

Aber da — Ursula verhielt als erste den Schritt — ihr feinhöriges Ohr hatte ein Echo vernommen, das nicht darauf paßte.

„So warten Sie doch!“ hat sie dringend ihre weiterschreitenden Begleiter. Sie blieben betroffen stehen. Das Knirschen ihrer Nagelschuhe verstummte. Nur das Quietschen und Gurgeln des Kaiserbachs blieb.

Und jetzt hörten sie alle vier: Die langen, schmerzlichen und ein wenig unheimlichen Töne einer Nebelpfeife. Sie waren erregend wie die klagenden Laute eines waidwunden Wildes.

„Donner und Doria — Notsignal!“ stieß der hinter Ursula Gehende hervor, ein hübscher, stattlicher Mensch, der weit über seine Jahre gereift schien.

Die Hände auf die Brust gepreßt, lauschte das Mädchen, gespannt die Richtung sichernd, aus der die Pfiffe kamen.

Es war kein Irrtum möglich. „Das kommt nicht vom Griesener Tor!“ entschied Ursula.

„Nein, von der Wand da drüben!“ rief der zweite.

Aus wars mit der Lustigkeit! Diese Jungen aus der Bergsteiger-Gilde kannten ihre Pflicht und wenn sie tageweit hätten laufen müssen — Menschen in Bergnot — da gab es nur ein Gebot: Hilfe!

„Ich sehe ein Licht“, schrie Ursula, siebernd vor Erregung. Ihre Zähne schlugen wie im Frost aufeinander in Erwartung des Kommenden. Grenzenloses Mitleid regierte schon über ihr Herz, bevor sie die armen Opfer kannte.

„Nun gibt es keinen Zweifel mehr — da oben stimmt was nicht!“ jagte der Führer der kleinen Schar, ein junger, aber schon bekannter, äußerst routinierter Felsgeher, wie Ursula später erfuhr.

Er setzte seine Torpedopfeife an die Lippen, gab den Unbekannten droben an der Wand Antwort: Dreimal innerhalb kurzer Zeit.

Und dann setzte jeder seinen Ehrgeiz daran, als erster an der Unfallstelle zu sein. Von oben kam wieder das Signal. Diesmal kräftiger, belebter, Hoffnung und Freude waren gleichsam aus diesen akustischen Zeichen herauszulesen.

„Hierher!“ rief der Führer, der die Einstiegsstelle gefunden hatte. Alle fügten sich seinem Kommando. Seile klar. Im Nu hatten sie die Kletterstühle angelegt. Dann stürmten sie die Wand. Es war kein leichtes Beginnen im Schein der Taschenlampen. Im Platengürtel kamen sie nur äußerst langsam voran, sich durch Zerknirschungen verständigend.

Ursula stand untätig unten, um die Helfer bangend, ihr Geschlecht vermischend.

„Warum bin ich kein Mann? Dann hätten sie mich mit hinaufgelassen!“ klagte sie, die Hände mit stummer Gebärde zum Himmel aufgehoben.

O, sie hätte sich ohne weiteres zugetrout, mit den Jünglingen zu klettern, aber die Erkenntnis siegte: Was soll ich mit da oben? Auf den schmalen Bändern und Leitern konnten sie ja doch nicht alle helfen. Und jetzt durfte nichts erschwerend und hemmend wirken, wenn die Hilfe nicht ins Gegenteil verkehrt werden und neues Unheil entstehen sollte!

Ursula hörte die eintönigen Rufe des Erfahrensten.

„Nachlassen!“ — „Einziehen!“ — „Sichern!“

Da kam auch der Mond, der gute Gefährte der Nacht, hinter den östlichen Bergen hervor, doppelt freudig begrüßt in diesen inhaltsreichen Stunden. Zeitweilig verdeckte er sich hinter Wollensäumen, um sich dann umso leuchtender zu zeigen.

Von der Wand sausten Steine herab, gelodert durch die Tritte der Kletterer. Erschrocken sprang Ursula zur Seite. Nach einigen bangen Minuten wurde es still da oben. Wie aus weiter Ferne hörte das unten wartende Mädchen Stimmengespräch.

Ursula mußte an ihren eigenen Absturz in dieser Wand denken. Der hatte sich weiter links ereignet, dort, wo der Goherspahn die Wand durchfurchte.

Und dann ging alles programmäßig. Eine schwere Last wurde abgeleitet. Von oben kamen Rufe in regelmäßigen Abständen, auf die nach verfügbare Seillänge aufmerksam machend.

„Noch zehn Meter — noch sieben Meter — noch fünf —“

Ursula hatte die eiskalten Hände an die heißen Wangen gelegt, starrte unbewandt nach oben. Nun empfand sie es als ein unerhörtes Glück, daß sie mit dabei sein durfte, wenn Menschen in Bergnot Hilfe gebracht wurde.

Wer würde es sein? Und wieviel?

„O Gott, hoffentlich sind sie nicht verletzt oder gar —“ — Ihr Selbstgespräch brach ab.

Von zwei Seilen getragen, kam ein menschensähnliches Paket näher.

„Achtung unten!“ rief einer von oben.

Ursula streckte die Hände wie zum Empfang des Bewußtlosen empor. Es bedurfte keiner besonderen Ermahnung. Sie war auf dem Posten.

Endlich! Ursula bettete das arme Opfer auf steinigem Boden, legte seinen Kopf auf einen Rucksack. Der Mond trat hinter Gewölke hervor, warf einen fahlen Schein auf das durch Blutgerinnsel entstellte Gesicht des Leblosen...

Da brach Ursula mit einem dumpfen, zerrissenen Laut in sich zusammen...

Nach einer Weile kam Toni Geislinger, ebenfalls durch die braven Helfer abgeseilt, herab. Sie konnte kaum stehen, fühlte sich zerschlagen, die Schulter war von dem Sicherungsseil, an dem Kerkhoff mehrere Stunden hing, wund geschmerzt. Sehnens und Gelenke verlagerten den Dienst.

Und dann waren auch die Münchener Jungens alle wieder wohlbehalten zur Stelle. Sie schlöfen Toni etwas Rognal ein, lobten sie als ein tapferes Mädchen.

Mit bleichem, verstörtem Gesicht erhob sich Ursula Josephy. „Er lebt...“ sagte sie leise, als wage sie nicht den Schlaf des Abgestürzten zu stören.

Hannes, der Führer, und der andere Mediziner nickten beipflichtend. „Gehirnerschütterung.“

(Schluß folgt)

Der Graue / Kriminalroman von Josef Rothhofer

79) Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Elschner, Großbessell bei München.

Der Vorgang spielte sich so schnell ab, daß Hüll und Blonden unfähig waren, irgendwie helfend einzugreifen, und sich erst auf einen Wink von Gibbs an die Seiten des Gefesselten begaben. Man fühlte förmlich, wie das Zimmer mit ungeheurer Spannung geladen war: es herrschte eine bedrückende Stille. Wardsfield glotzte verständnislos vor sich hin, während Stevens und Jock mit vorgebeugten Köpfen auf Chester starrten.

Der Major schüttelte wiederholt den Kopf. Willenlos hatte er die Maßnahmen über sich ergehen lassen, nun aber färbte sich sein bleiches Gesicht in jerniger Aufwallung.

„Inspektor, Sie werden es bereuen, sich mit einem verdächtigem Offizier der englischen Armee diesen üblen Scherz erlaubt zu haben. Das wird Sie Ihre Stellung kosten!“

„Sie tragen eine Wunde am Körper, Chester“, antwortete an Stelle Gibbs' kühl Jamesworth, „und diese Wunde verdanken Sie mir. Gestern in der Fabrik schloß ich mit der Pistole des von Ihnen ermordeten Milton auf Sie und traf Sie auch!“

Er wandte sich an Wardsfield:

„Wann haben Sie den Grauen zuletzt gesehen?“

„Laßt mich in Ruhe. So ein gemeiner Hund, der seine Freunde verpfeift, wird von mir nichts erfahren!“ stieß dieser leuchtend hervor.

„Ich weiß es auch so. Als der Graue Sie verließ — es war im Maschinenhaus — war ich im Gang verborgen.“ Die weiteren Worte galten wieder Chester. „Sie mußten an mir vorbeiziehen, und es gelang mir, Ihre Schuhe mit einer scharfen Säure zu besprühen, ohne daß Sie es gewahr wurden. Ihr Mädchen hat diese Schuhe wohl verwahrt. Die Spuren

darauf beweisen meine Angabe. Verraten aber hat Sie Best!“

„Das verstehe ich nicht!“

„Sie und Best sind eine Person. Drei unbefleckte und unanfechtbare Zeugen sind auf meiner Seite. Wie waren Sie Major?“

„Meine Papiere beweisen das Gegenteil. Wenn ich Ihre mir unverständlichen Beschuldigungen anhöre, geschieht es nur, um Ihnen sofort zu bezeugen, wie sehr Sie damit einen unbefleckten englischen Bürger zu Unrecht beschuldigen“, verteidigte sich dieser gelassen.

„Bests Fingerabdruck und der Ihre sind identisch. Der Fingerabdruck des wirklichen Majors Chester — ich besitze ihn — ist ein anderer. Papiere kann man fälschen, Fingerabdrücke aber nie. John Crew, das Spiel ist aus, der graue Schleier hat seine Wirkung verloren, die näselnde Stimme wird keinem Menschen mehr den Tod verkünden.“

„Das haben Sie gut gesagt, Jamesworth. Leider ließ ich Sie bei meinen Berechnungen außer acht. Aber Mörder sollen sich gegenseitig nicht anlagern!“

„Er richtete sich hoch auf.“

„Natürlich, ich bin der Graue“, näselte er, „und wenn ich frei würde, würde ich Wardsfield töten, denn er brachte Jamesworth zu mir. Jamesworth hat Kommissar Gerson ermordet und wird dafür ebenfalls dem Senker verfallen!“

„Dieser Schuft!“ rief Wardsfield haßerfüllt. Er meinte damit Jamesworth, der diesen Ausruf mit kühltem Lächeln quittierte.

Anders wirkte das Geständnis des Majors auf Stevens und Jock.

„Es ist wirklich der Graue!“ hauchte ersterer

fast unhörbar und sank in sich zusammen. Er neigte sich die trockenen Lippen. Aus seinen Augen sprach Angst, seine Hände zitterten.

Jock lächelte blöde vor sich hin. „Das ist der Graue, und nun haben sie ihn fest. Das ist nicht proppe!“ Sein Blick ruhte schon auf Chester.

„Sie müssen Jamesworth verhaften und unter Anklage stellen!“ befahl Wardsfield finster.

„Donnerwetter, ist das hochdramatisch!“ murmelte Hüll vor sich hin. Blonden nickte zustimmend.

„Er muß sterben!“ näselte der Graue, um mit seiner natürlichen Stimme fortzufahren: „Wardsfield sag mir, daß Gerson von Jamesworth aus dem Hinterhalt niedergeschossen und die Leiche auf das Bahngelände gelegt wurde. Mord bleibt Mord!“

„Mord bleibt Mord!“ wiederholte Gibbs schwer, „das ist richtig, und es wird kein Unterschied gemacht, ob die Stühne einen Verbrecher oder einen Helfer der Polizei trifft. Jamesworth aber geht straffrei aus!“

In diesem Augenblick machte Hüll eine Feststellung, die so mächtig auf ihn einwirkte, daß er einen lauten Ruf des Entsetzens ausstieß. Jamesworth hatte die entstellende Brille abgenommen.

„Und warum soll mit ihm eine Ausnahme gemacht werden?“ zischte der Graue unterdrückt hervor.

„Weil es kein Mord, sondern ein Akt der Notwehr war, und...“ hier ließ der Sprecher eine Pause walten, „...weil nicht Jamesworth vor Ihnen steht, sondern Kommissar Captain Gerson vom Internationalen Polizeidienst.“

Ueber die Lippen Stevens glitt ein Seufzer, Wardsfield schluckte schwer, der Kopf des Grauen aber sank langsam auf die Brust.

14.

Es war um die Mitte des Jahres 1917. Ungefähr dreißig Kilometer südlich von Opatowitz tobte seit mehreren Tagen ein hartnäckiger Kampf um ein Stückchen lehmiger Erde. Heulend sausten Granaten und Schrapnelle durch die Luft, ratternd und bellend sprudelte unaufhörlich ein Hagel von Infanterie- und Maschinengewehrfeuern dem Feind entgegen.

Erdfontänen peitschten trübes Grundwasser in die Höhe, am blauen Horizont surzten bombenbeladene Flieger, von kriegerischer Hand gelenkt, in das Hinterland; träge, gleich gelben fetten Würmern, wieigten sich Fesselballone im lauen Wind, mit ihren verderbenbringenden Augen nach dem Gegner spähend.

Ueber das Land schritt der Tod; sein kühner Arm wollte schier der vielen Arbeit nicht mehr Herr werden.

Am Rande eines Gehölzes, dessen zerschossene Baumstämme kaum mehr etwas verbergen konnten, lag die 8. Batterie des 124. englischen Feldartillerieregiments in Stellung. Der Weg zum vordersten Schützengraben betrug kaum 600 Meter, das sichtbare Mündungsfeuer deutscher Geschütze verriet deutlich, wie kurz die Entfernung zum Feinde war. Auf Befehl des Abschnittskommandeurs waren sämtliche Batterien der dritten Abteilung als Infanteriebegleitbatterien eingesetzt worden, darunter auch die 8. Unentwegt griffen die Deutschen, denen beste englische Truppen gegenüberstanden, an.

Die 8. Batterie feuerte ununterbrochen.

Stumpf sinnig, mit seelenlosen Gesichtern und düsternen Augen, aber trotzdem exakt wie auf dem Schießstand kamen die Kanoniere ihrer Pflicht nach.

Schrittlang die Batteriepfeife in den Lärm der Abschüsse.

Fortsetzung folgt

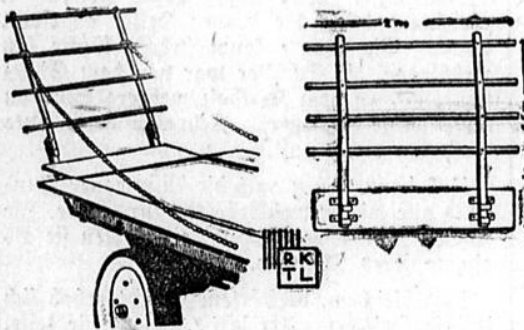
Ladegatter am Erntewagen!

Von Dipl.-Ing. Lengsfeld,
Berlin-Südende

Bei den Leiterwagen mit Holzrädern waren Ladegatter nur selten benutzt worden, obgleich sie auch hier eine erhebliche Erleichterung beim Laden von Heu und Getreide darstellten, von weit größerer Bedeutung sind sie aber beim luftbereiften Motorwagen. Der Plattformwagen mit einer Breite von 1,7 bis 2 m hat nämlich eine so große Ladefläche, daß sie beim Ausladen von Schlüßgütern, wie Rüben, Kartoffeln usw., leicht zu Überladungen verleiten kann. Man macht deshalb absichtlich die Wagen nicht allzu lang, um diese Gefahr herabzumindern. Wenn man aber Heu, Getreide oder Stroh damit fördern will, dann wird die Tragfähigkeit der Wagen und die Zugkraft der Pferde immer noch nicht annähernd ausgenutzt, und erst die Ladegatter geben die Möglichkeit, die Ladefläche so zu verlängern, daß man wirklich große Mengen von sperrigen Ladegütern damit fortzuschaffen kann.

Es ist keineswegs notwendig, diese Ladegatter aus schön gehobelten Leisten herzustellen. Die Hauptsache ist, daß sie fest sind und nicht zu leicht brechen. Am besten bewähren sich 6—8 Zentimeter starke Stangen, die der Länge nach aufgeschnitten werden, oder runde Stangen von 3 bis 6 cm Stärke. Das Ladegatter soll etwa 1½ m hoch und 2 m breit sein. Zur Herstellung sind also 2 senkrechte Stützstangen und 3—4 Querleisten im Abstand von etwa 30 bis 40 cm erforderlich. Bei fester Stirnwand werden die Ladegatter schräg in die eingesteckt, um die Ladelänge zu vergrößern. Das untere Ende der Stützstangen soll möglichst weit durch die Einsteklöcher (zwei für jede Stange) hindurchgreifen, damit das Ladegatter bei schnellem Vorwärtsfahren nicht leicht herauspringt. Nach innen zu werden die Gatter mit Ketten festgehängt.

Vorteilhafter ist eine andere Befestigungsart, weil die Ladefähigkeit noch weiter vergrößert wird. Das vordere Ladegatter wird wieder an der Stirnwand schräg eingesteckt. Das hintere Gatter ist so ausgebildet, daß es an den beiden Längsträgern befestigt werden kann und sich die hintere Stirnwand auf diese zwei Stützen waagrecht umlegen läßt (Abb.).



Der untere Teil der Stützen muß dabei natürlich aus Stahlprofilen, am besten U-Eisen, hergestellt sein. Sie lassen sich dann in Dosen an den Längsträgern unter der Plattform leicht

feststecken. Durch das Umlegen der Rückwand vergrößert sich die Ladelänge um ½ m.

Die Vorteile der Ladegatter sind noch viel zu wenig erkannt. Sie lassen beim Erntewagen die Vorteile des Luftreifens erst richtig zur Geltung kommen: Auf einen luftbereiften Plattformwagen mit Ladegattern vorn und hinten lassen sich mehr Getreidegarben aufladen als auf den größten Leiterwagen! Und dabei ist das Ausladen bedeutend einfacher. Während bisher ein sehr geübter Lader auf dem Wagen notwendig war, um ein gerades, standfestes Fuder zu setzen, wird die Form des Fuders bei Verwendung von Ladegattern schon durch die schräg gestellten Gatter. Ein schiefes Fuder ist eigentlich gar nicht mehr möglich. Heute können infolgedessen ganz ungeübte Kräfte die Ladearbeit auf dem Wagen verrichten, weil es sich lediglich darum handelt, die Garben gerade zu ziehen und sie festzutreten. Zusammengehalten wird die Ladung vor allem durch die schräg gestellten Gatter. Bei der heutigen Leutenot auf dem Lande ist es wichtig, sich rechtzeitig vor der Ernte diese arbeitssparenden und arbeitserleichternden Einrichtungen zu machen. Es ist sogar oft überhaupt nicht notwendig, daß ein besonderer Mann auf dem Fuder läßt. In der Praxis hat es sich oft genug erwiesen, daß 400 bis 500 Garben von dem Ausfuhrer allein von unten aufgeladen werden können, ohne daß Gefahr besteht, daß das Fuder bei der Fahrt vom Felde in den Hof auseinanderbricht. Es ist natürlich zu empfehlen, auch die Seitenwände schräg zu stellen, weil dann das Fuder in Verbindung mit dem Ladegatter besonders gut zusammengehalten wird. Wie groß die Ersparnis bei einer solchen Arbeitsweise ist, wird der erfahrene Fahrer, der bei richtiger Ausrüstung des luftbereiften Wagens mit zweckmäßigen Ladegattern einsparnis und ohne Ladegehilfen selbst einmal auf das Feld hinausgefahren ist und feststellen hat, daß sich Getreidegarben auf einen solchen Wagen bequem ohne weitere Hilfskräfte aufladen lassen. Er wird vor allen Dingen feststellen, daß er dabei selbst nicht so sehr ermüdet wie beim Leiterwagen, der bedeutend höher geladen werden muß, um die Tragfähigkeit einigermaßen auszunutzen.

Ein Leiterwagen oder ein Windeisel wird sich sowohl bei Getreide wie bei Heu und Stroh im großen und ganzen erübrigen. Nur wenn weitere Fahrten auf unebenen Wegen zurückzulegen sind, wird sich bei Heu ein Binden des Fuders empfehlen. (M.T.L.)

Allerlei vom Kräuterbeet

Man immer mehr hält das Kräuterbeet wieder Eingang in die deutschen Gärten, so wie es zu Großmutterzeiten in jedem Garten selbstverständlich vorhanden war. Da stehen sie, in Höhe, Form und Farbe alle voneinander verschieden, die Kräuter, die so manchen heilsamen Tee geben, die uns die Gerichte so schmackhaft machen, wie es kein ausländisches Gewürz besser vermag. Auch auf den Wochenmärkten erscheinen immer mehr die kleinen Bündel der verschiedensten Kräuter, und so

sollte auch die städtische Hausfrau nicht nur die wenigen ihr bekannten Kräuter, wie Bohnenkraut, Schnittlauch und Petersilie, kaufen, sondern sie sollte Salate, Suppen, Tunten, Quark und so manches andere Gericht mit den vielfachen Kräutern würzen, die ihr auf dem Markt angeboten werden. Pfeffer und Paprika können vollkommen aus dem Haushalt verschwinden, sobald wir in der Verwendung unserer deutschen Küchenkräuter etwas geübt sind (und im Staatsrädel verbleiben Deviln!). Bis wir an die neue Würzweise gewöhnt sind, sollten nur kleine Mengen verwandt werden. Nach und nach wird jede Hausfrau mit Vergnügen den ihr bekannten Speisen durch Zugabe der verschiedenen Kräuter immer wieder eine neue „Geschmacksnote“ geben. Wichtig ist beim Verbrauchen, daß frische Kräuter nicht mitgekocht werden dürfen, da sie dabei ihre Farbe und ihren besonderen Wohlgeschmack verlieren. Getrocknete Kräuter in Form von kleinen Blättern müssen dagegen etwa 1 Stunde mitgekocht werden, Kräuterpulver wird nur kurz im fertigen Gericht aufgeschotet.

Für die Ernte der Kräuter ist der richtige Zeitpunkt, die richtige Art und Weise von außerordentlicher Wichtigkeit. So gilt als Grundregel, daß nicht bei feuchtem oder gar bei Regenwetter, sondern an sonnigen und trockenen Tagen geerntet wird. Sollen Blüten geerntet werden, darf dies nicht im Abblühen geschehen, sondern dann, wenn die Pflanze im Aufblühen begriffen ist oder wenn die Blüten sich gerade geöffnet haben. Die Ernte von Blättern, die abgetrennt oder abgepflückt werden, erfolgt kurz vor dem Beginn der Blütezeit. Bei der Ernte von Beeren ist darauf zu achten, daß diese nicht überreif sind und daß angefallene oder von Insekten angegriffene Früchte aussortiert werden. Sollen Samen geerntet werden, muß auf die richtige Reife geachtet werden. Die Ernte kann erfolgen, sobald beim Schlagen oder Schütteln der Pflanze die ersten Samen fallen. Wurzeln werden nur im Herbst oder Frühjahr geerntet, jedoch nicht in der Zeit des Wachstums der Pflanze. Besonders zu empfehlen ist das Ernten im Frühjahr.

Das Trocknen der Kräuter geschieht bei kleinen Mengen auf sauberem Papier in luftiger Kammer oder auf dem Boden des Speichers. Sind größere Mengen zu trocknen, wird eine Anzahl kleiner Bündel hergestellt, die an einem Bindfaden und jeweils mit einer Hand breit Zwischenraum zwischen den einzelnen Bündeln befestigt, auf dem Speicher luftig aufgehängt werden. Das Trocknen darf nicht in der grellen Sonne geschehen, da sonst das Aroma verlorengeht; es darf auch nicht im Backofen oder auf der Heizung getrocknet werden, auch nicht an der Hauswand, wo die Kräuter lange Zeit jeder Witterung ausgesetzt sind, sondern an der Luft im überdachten Raum, am besten dort, wo Zugluft ist.

Zur Aufbewahrung der Kräuter eignen sich sehr gut Einmachgläser mit Deckel, die durch Sprung oder Abplitterung nicht mehr zur Haltbarmachung von Obst verwendet werden können. Auch in Cellophanhüllen können die

Kräuter aufbewahrt werden, auf alle Fälle aber so, daß sie staub- und auch mäuseicher untergebracht sind und ihre Aroma und ihre Würzkraft behalten. R. S.

Die in den Tod stolpern

Du kannst dein Leben freiwillig hingeben für eine große, heilige Sache, Du kannst es aber auch wegwerfen in feiger Furcht vor dem Leben und seinen Prüfungen. Niemand wird sagen, beide Handlungen seien gleich zu bewerten, weil der Einsatz beidermal der gleiche ist. Der Feigling brüht sich vor der Verantwortung, und weil er keinen anderen Ausweg sieht, geht er in den Tod. Der Starke und Tapfere kann auch in die Lage kommen, sein Leben hingeben zu müssen, er wird es tun nicht aus Furcht, sondern seiner Überzeugung wegen, die ihn sich nicht duden läßt, wenn auch er andere verzagen.

Du kannst dein Leben aber auch von Dir werfen, ohne ein Held oder ein Schwächling zu sein. Du kannst in den Tod stolpern, ohne daß Du es willst, aber trotzdem auf eine Art, daß man annehmen muß, dein Leben wäre Dir eine gleichgültige Angelegenheit.

Es kann Dir jeden Tag geschehen, daß Dich der Tod auf der Straße ereilt, weil Du leichtfertig und dumm mit deinem Leben spielst. Das könnte Dir nicht geschehen? Nun, achtausend Deutsche sterben jährlich auf der Straße, dazu werden rund 160.000 verletzt. Warum sollst Du eines Tages nicht auch dazugehören? Sage dann nicht, Du wärst ein Opfer der Zeit und ihres rasenden Verkehrs geworden. Du wärst dann immer nur ein Opfer deiner eigenen Einstellung, durchs Leben zu laufen, ohne auf das achtzugeben, was um Dich herum geschieht.

Du kannst auch eines Tages ein Menschenleben auf dein Gewissen laden, ohne die Absicht zu haben, jemand Böses zu tun. Du kannst eine ganze Familie auf Jahre hinaus in bitterste Not und Verweifung stürzen, wenn durch deine Leichtfertigkeit ein Familienwater stirbt. Das willst Du natürlich nicht, Du kennst die Familie auch gar nicht, aber deinen Leichtsinns auf der Straße gewöhnst Du Dir nicht ab!

Du meinst, es läge nicht bei Dir, für die Verminderung der Unfälle zu sorgen? Dafür sei der Staat da mit der Polizei? Glaubst Du, der Staat könnte jedem Menschen, der die Straße betritt, einen besonderen Leibwächter mitgeben mit Signalhorn und Richtungsanzeiger? Glaubst Du, die Polizei könnte jedem Auto, jedem Motorrad und jedem Radfahrer einen Loser mitgeben? Das hältst Du natürlich auch für Unsinn. Wer soll dann dafür sorgen, daß weniger sinnlos vergossenes Blut auf den deutschen Straßen fließt? Das können nur wir alle gemeinsam, Polizei und Verkehrsteilnehmer. Jeder an seiner Stelle und nach seinen Kräften. Unterlechte Dich über die grundlegenden Verkehrsbestimmungen und halte Augen und Ohren offen, dann wirst Du weder dein eigenes Leben verlieren noch eine Blutschuld auf Dich laden, die dein ganzes Leben zerrüttet. J. G. (M.S.).

Statt Karten

Danksagung!

Für die uns beim Hinscheiden meines lieben unvergeßlichen Gatten, unseres lieben Bruders, erwiesene überaus herzliche Anteilnahme, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir hiernit allen Freunden und Bekannten, der Nachbarschaft, den Aerzten, Kranken, Angestellten und den Schwestern des Marienhospitals

unseren herzlichsten Dank.

Wwe. Adolf Grippehoven und Anverwandte.

Brühl (Moltkestr. 19), den 11. August 1938.

Köstlich schmeckt

Schönebergs Kaffee

stets frisch

und von hervorragender Qualität
Ruf 25 76 Uhlfstraße 90 Adolf-Hitler-Platz 4

Gärtner

verb. mit guten Beugnissen für Gärten-Anlage bei Brühl für sofort gesucht.

Guter Lohn

Freie Wohnung

Offerten mit Beugnissabschriften und Bild unter G M 391 an die Geschäftsstelle erbeten.

Tüchtiger Pferdekleber

sofort gesucht.
Peter Wagner, Brühl-Bochen, Schulstr. 7

Deine Anzeige ist dein Kundenbringer.

Tränende Augen?
Müde Augen?
Augendrücken u. zwinkern?
Schwache Augenlider?
dann Hofapoth. Schaefer's
Vegetabilisches Augenwasser
Zu haben: Drog.-P. Schmitter

Maß-Anzüge

Mäntel fast neu, in allen Größen, faunend billig.

Köln, Mauritianstr. 99, I. G.

Visitenkarten

Verlobungskarten
Vermählungskarten

liefern in kürzester Frist, preiswert und gut.

Bildhauerkerl Pet. Becker



Inspektor Lange

tagsüber im Amt

und abends meist ziemlich abgepannt. Zur Aufmunterung trinkt er dann immer sein Germania-Kraftmalzbier. „So ein guter Schluck Bier müßte einen auf. Daß es alkoholfrei ist, das ist mir gerade recht.“ folgt er.

Bezugsquellen - Nachweis durch Bierverlag Wilhelm Litzinger, Brühl, Mühlensstraße 59 Fernruf Brühl 27 28

2 Zimmer-Wohnung

am 1. Sept. in Brühl gesucht. Angeb. unt. M 3116 an die Gesch.

2 Zimmer

an ruhige ältere Leute zu verm. Wo sagt die Geschäftsstelle 1588

Tafelbesteck

72teilig, 00 gr. Silberanfrage, billig zu verkaufen. Angeb. unt. M 3117 an die Gesch.

200 m Lager mit Lagerplatz

in Brühl möglichst Stadtnähe. Angebote mit Preis unt. M 303 an die Geschäftsstelle.

Haus Uhlfstraße 83

mit Koreninfahrt, Werkstelle und Hofraum ist zu verkaufen.

Geschw. Sechtem

Näheres Bonnstraße 16.

Polsterarbeiten

Modernisieren. Dekorieren.

M. Bergmann, Komeßtr. 14

Samstag, 13. August Letzter Tag

im Schuhwaren-

Total-Ausverkauf

Schuhhaus Schatzmann, Köln

Kleine Budengasse 2 Nähe Dom und Altermarkt

Reichsfender Köln!

Freitag, den 12. August

6.00 Morgenlied - Wetterbericht für den Baur.
6.05 Durchsicht für den Baur.
6.10 Antie-bengel (Einfach Weinisch)
6.30 Freut euch des Lebens! (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks)
6.55 Morgenlied - Morgenruf
7.00 Nachrichten
7.10 angeschlossene Berlin, aus der Reichsgartenhofen Essen: Frühkonzert. Es spielt das Musikensemble unter Leitung von Josef Schafgans.
8.00 Wetter, Wasserstand - Kalenderblatt
8.10 Frauenturnen (Ellen Derenbach)
8.30 aus der Reichsgartenhofen in Essen: Morgenmusik. Es spielt das Musikensemble unter Leitung von Josef Schafgans.
9.30 Wie werde ich Hauswirtschaftsmeisterin?
9.45 Nachrichten
10.00 Sendepause
11.55 Wettermeldungen für den Baur
12.00 Die Werkpause des Reichsfenders Köln (in Verbindung mit der D.M.F. bei der Köln-Bonner Eisenbahn, Köln. Es spielt die Musikabteilung Köln-Bonner Eisenbahnen, Leitung: Musikdirektor Heinz Franzen.
13.00 Nachrichten - Glückwünsche
13.15 vom Reichsfender: (aus der Rundfunkausstellung: Musik am Mittag. Es spielen die Kapellen Egon Müller und Wilfried Krüger.
14.00 Nachrichten
14.10 angeschlossene: Mäntchen: 6 musici auf 13 Instrumenten.
15.00 Erlebt und Erkauft. Darin: 1. Fahrentilber aus der deutschen D.M.F.; 2. Deutsche Musik

zu spielen der Reichsfender: 3. Reichsfender des Reichsfenders: Kleine Mäntchen an Stock und Dräben - Schwarze Kunst auf weißer Wand (Zusammenkunft von Schallplatten).
15.50 Musikabteilung.
16.00 Nachmittagskonzert. Es spielt das Kölner Rundfunkorchester unter Leitung von Leo Chyloht.
17.00-17.10 Der Erzähler. Ein Soldatenmärchen.
18.00 Die deutsche Bauernsprache. Eine Pantomime von Paula Wroger.
18.15 Wieder von Robert Schumann. Musikföndes: Carla Hans (Alt), Karl Delfeit (Bass).
18.30 Hinter den Kulissen, des Sports. Zeitlagerleben der Kammer.
18.50 Momentaufnahme.
19.00 Bergnüt und Frisch vom Schallplattenföndes. (Zusammenkunft von Schallplatten).
20.00 Nachrichten.
20.10 Übertragung aus Bad Deynhausen: Kurkonzert. Es spielt das Große Kurorchester, Bad Deynhausen (Schallplattenföndes: Schallplattenföndes: Musikdirektor Willy Kromb. Soffit: Enrico Malnardi (Cello).
21.10 Stunde des Soldaten. Darin: Wo bist Du, Kamerad?
22.00 Nachrichten
22.15 Musikabteilung (Schallplattenföndes)
22.30 von Leipzig: Tanz und Unterhaltung mit: Inge Bellen (Soprano), Kurt Albrecht (Tenor), Hans Hendrich Wehling (Bass), Heinz Schlüter (Sprecher) und dem Dresdener Kammerorchester, Leitung: Johannes Vertigold.
24.00 von Königsberg: Musikföndes. Es spielt das Große Orchester des Reichsfenders Königsberg, Leitung: Wolfgang Bräuner und Georg Wölner. Soffit: Josef Hermann (Bariton).